Terms: $1.00 per Annum. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

LIBRARY
NOV 2
U.S. BUREAU of EDUCATION

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Mark. 10, 14.

35. Jahrgang. — Oktober.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1900.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Katechese über Frage 1—6 im Synodalkatechismus	289
Das Rätsel	292
Some Features of the Public Schools That Cannot Serve Us as Models	305
Aus Dr. G. Wustmanns Buch: Allerhand Sprachdummheiten	309
Litterarisches	318
Altes und Neues	320

Evang.-Luth. Schulblatt.

35. Jahrgang. Oktober 1900. No. 10.

Katecheſe über Frage 1—6 im Synodalkatechismus.

(Von P. W. C. K.)

Geliebte Kinder! Dieſes Büchlein iſt ein ganz vortreffliches und herrliches Büchlein. Ihr ſollt dasſelbe nicht bloß hochachten und lernen, ſolange ihr zur Schule geht, ſondern alle Zeit eures Lebens, denn es lehrt euch den Weg zur Seligkeit. Wir wollen nun miteinander dasſelbe näher kennen lernen.

1. Wie heißt dieſes Buch? Der Katechismus.

2. Auf der dritten Seite des Buches ſteht zuerſt ein Wort in lateiniſchen Buchſtaben. Wie heißt das Wort? Enchiridion.

3. Das heißt zu deutſch Handbüchlein. Warum hat Luther das Buch wohl mit einem ſolchen Titel verſehen? Um anzuzeigen, daß jeder dieſes Buch fleißig in der Hand haben ſoll und daraus lernen.

4. Was umfaßt dieſes Enchiridion? 1. Vorrede; 2. die ſechs Hauptſtücke der chriſtlichen Lehre; 3. Gebete; 4. die Haustafel; 5. die chriſtlichen Frageſtücke.

5. Welche Überſchrift findeſt du auf Seite 41? Kurze Auslegung der Lehrſtücke des Katechismus.

6. Aus wie vielen Hauptteilen beſteht der Katechismus alſo? Aus zwei.

7. Was iſt nun das erſte Stück, was die kurze Auslegung der Lehrſtücke des Katechismus enthält? Die Einleitung.

Dieſe Einleitung zu der kurzen Auslegung der Lehrſtücke des Katechismus wollen wir jetzt betrachten.

8. Was iſt ein Katechismus? Ein Unterricht ꝛc.

9. Wie wird der Unterricht in einem Katechismus erteilt? In Frage und Antwort.

10. Was verſtehſt du darunter? Es werden Fragen im Katechismus geſtellt und beantwortet.

11. Wer hat diesen unsern Kleinen Katechismus geschrieben? Dr. M. Luther.

12. Wie wird hier dieser unser Katechismus genannt? Der Kleine Katechismus.

13. Was für einen Katechismus giebt es nämlich außer diesem? Einen Großen Katechismus.

14. Wer hat auch den geschrieben? Dr. Luther.

15. Wer ist Dr. Martin Luther. Der Reformator der Kirche.

16. Wißt ihr, wann Luther diesen unsern Kleinen Katechismus geschrieben hat? Im Jahre 1529.

17. Wovon giebt er darin einen kurzen Unterricht? Von den ꝛc.

18. Kannst du mir eine andere Bezeichnung für Hauptstücke geben? Die wichtigsten, vornehmsten Stücke.

19. Wovon sind dies die wichtigsten oder Hauptstücke? Von der christlichen Lehre.

20. Warum werden diese die Hauptstücke der christlichen Lehre genannt? Weil jeder, der selig werden will, diese Stücke wissen und glauben muß.

21. Wie lautet der Spruch 1 Petr. 2, 2.? „Seid gierig" ꝛc.

22. Was sind „jetzt geborne Kindlein"? Säuglinge.

23. Wonach sind die begierig? Nach der Mutterbrust.

24. Was bezeugt nun Petrus von der Wirkung solcher Nahrung? Sie nehmen dadurch zu.

25. Wonach sollen auch wir begierig sein? Nach der vernünftigen ꝛc.

26. Was ist hier unter der vernünftigen lauteren Milch zu verstehen? Die wichtigsten Lehren der Schrift, die leicht zu verstehen sind.

27. Was wird die Wirkung solcher Lehren bei uns sein? Wir werden zunehmen in der christlichen Erkenntnis.

28. Woraus hat Luther diese Lehre genommen? Aus der ꝛc. Fr. 4.

29. Was ist die Bibel? Fr. 5.

30. In wie viele Teile zerfällt die Bibel? In zwei Teile.

31. Welches sind die? Das Alte und Neue Testament.

32. Wer hat das Alte Testament geschrieben? Die Propheten.

33. Nenne mir etliche Propheten. Moses, Jesaias ꝛc.

34. Wer hat das Neue Testament geschrieben? Die Evangelisten und Apostel.

35. Nenne mir einige Apostel. Paulus, Petrus ꝛc.

36. Nenne mir auch einige Evangelisten. Matthäus, Markus ꝛc.

37. Da nun diese Menschen waren, wie ist denn ihr Wort Gottes Wort? Sie haben aus Eingebung des Heiligen Geistes niedergeschrieben.

38. Wie lautet der Spruch 2 Petr. 1, 21.? „Die heiligen" ꝛc.

39. Wer sind die heiligen Menschen, von welchen unser Spruch redet? Die Propheten, Apostel und Evangelisten.

40. Wie haben diese heiligen Menschen Gottes geredet? Getrieben von dem Heiligen Geist.

41. Wessen Wort muß das sein, was sie auf Antrieb des Heiligen Geistes geschrieben haben? Des Heiligen Geistes oder Gottes Wort.

42. Was schreibt Paulus an Timotheus in seinem zweiten Brief, Kap. 3, 15.? „Weil du von Kind auf" ꝛc.

43. Was sagt Paulus hier zu Timotheus von der Eingebung der Heiligen Schrift? „Denn alle Schrift" ꝛc.

44. Wie viel von der Schrift ist eingegeben? Alle Schrift.

45. Ist denn jedes einzelne Wort in der Bibel Gottes Wort? Ja.

46. Wie lautet der Spruch 1 Kor. 2, 13.? „Welches wir auch reden" ꝛc.

47. Mit was für Worten redeten die Apostel nicht? „Nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann."

48. Mit was für Worten redeten sie? „Mit Worten, die der Heilige Geist lehret."

49. Was hat also der Heilige Geist sie sogar zu schreiben und zu reden gelehrt? Die Worte.

50. Wozu hat Gott uns sein Wort gegeben? „Uns zur Seligkeit zu unterweisen durch den Glauben an Christo JEsu."

51. Wie spricht darum auch Christus Joh. 5, 39.? „Suchet in" ꝛc.

52. Was, meinten Christi Zuhörer, würden sie in der Schrift finden? Das ewige Leben.

53. Und was bestätigt ihnen Christus auch? „Sie ist's, die von mir zeuget."

54. Was ist somit in der Schrift zu finden, weil sie von Christo zeuget? Das ewige Leben.

55. Was sollen wir daher auch fleißig thun? Darin suchen.

56. Wen preist Christus Luk. 11, 28. selig? Die sein Wort hören und bewahren.

57. Was müssen daher auch wir thun, wenn wir selig werden wollen? Gottes Wort hören und bewahren.

58. Welches sind nun die Hauptstücke der aus der Heiligen Schrift genommenen christlichen Lehre? Fr. 6.

So gebe denn der treue und barmherzige Gott, daß auch ihr alle den findet, von dem die Schrift zeuget, welcher ist JEsus, der Heiland der Welt! Wer den hat, der ist selig in Zeit und Ewigkeit. (Lied 249, 5.) Amen.

Das Rätſel.

(Eingeſandt auf Beſchluß der Lehrerkonferenz zu Addiſon, Jll.)

Es iſt unter allen bekannten Kulturvölkern alter und neuer Zeit, im Morgen- und Abendlande, vielleicht mit einziger Ausnahme der Römer, keines, bei dem wir nicht das Rätſel geübt und gepflegt fänden. Bei zwei Volksſtämmen aber hat der Rätſelgeiſt ganz beſonders ſein Weſen getrieben: bei den Hebräern und Germanen. Die wenigen, in der Bibel mitgeteilten Rätſelproben (das Rätſel Simſons, die Fabel Jothams, und was von Salomo und der Königin von Saba berichtet iſt) ſind ſo ſprechend, daß mit Sicherheit auf eifrige Pflege des Rätſelſpiels bei dem ſonſt ſo ernſten Volke der Hebräer geſchloſſen werden muß. — Die reichſte Entfaltung zeigt dieſer Litteraturzweig aber auf germaniſchem Boden. Es grenzt geradezu an das Unberechenbare, in wie vielerlei Formen, in Ernſt und Scherz, in den alten Götterſagen, wie in den Liedern und Volksrätſeln das deutſche Altertum und das Mittelalter dieſen Trieb hat walten laſſen.

I. Was iſt ein Rätſel?

Fragen wir uns erſt: Was iſt ein Rätſel? Das Rätſel iſt eine umſchriebene Darſtellung eines nicht genannten Gegenſtandes, um das Nachdenken des Leſers und Hörers zum Auffinden desſelben anzuregen. So lautet gewöhnlich die Definition des Rätſels. Doch wie es ſtets ſehr ſchwer iſt, eine allgemein annehmbare Definition einer Sache zu geben, ſo haben ſich auch verſchiedene Gelehrte den Kopf darüber zerbrochen: Was iſt ein Rätſel? Wir laſſen zum Nachdenken des Leſers noch einige Definitionen folgen. Mezger ſagt in der „Encyklopädie des geſamten Erziehungs- und Unterrichtsweſens“ von Schmid: „Das Rätſel iſt eine bald nur verblümt andeutende, bald ausführlicher beſchreibende Darſtellung einer Vorkommenheit oder eines einzelnen Gegenſtandes, Begriffs und Wortes, um andere aus Gegebenem ein Geſuchtes erraten zu laſſen.“ Wolf dagegen definirt: „Das Rätſel iſt ein Spiel des Verſtandes, der ſich bemüht, einen Gegenſtand ſo darzuſtellen, daß er alle Merkmale und Eigenſchaften desſelben ſchildert, ſo widerſprechend dieſelben an und für ſich betrachtet ſein mögen, ohne jedoch den Gegenſtand ſelbſt zu nennen.“ Und über das Weſen und die Beſchaffenheit des Rätſels ſagt Goethe in der Elegie „Alexis und Dora“:

„So legt der Dichter ein Rätſel
Künſtlich mit Worten verſchränkt der Verſammlung ins Ohr,
Jeden freuet die ſeltene der zierlichen Bilder Verknüpfung,
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt,
Iſt es endlich entdeckt, dann heitert ſich jedes Gemüt auf,
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.“

II. Arten des Rätſels.

Wie ſchon in der Einleitung erwähnt wurde, ſo zeigt eine kleine Umſchau nach dieſem Gegenſtande uns auf den erſten Blick die mannigfaltigſte Form. Wir wollen daher nur die bekannteſten Arten des Rätſels erwähnen.

A. Die Rätſelfrage.

Dieſe hat offenbar ihren Urſprung in der alten germaniſchen Gaſtfreiheit; denn obwohl die herkömmliche Sitte des Altertums gebot, jeden Fremdling und Wanderer gaſtfreundlich aufzunehmen und mit Herberge, Speiſe und Trank zu bewirten, hatte ſie doch eine gewiſſe Vorſicht nicht beſeitigen können, die prüfte und ſondierte, ob der Fremde des Eintritts würdig ſei. Bevor der Wirt den Gaſt aufnahm, legte er ihm Rätſelfragen vor über ſeinen Namen, ſein Herkommen, ſeinen Stand, und der Fremde gab dem Gaſtgeber Beſcheid in kurzer, bündiger Rede, allein nicht ſelten ebenſo in doppelſinnigen Erwiderungen und Wortſpielen.

Der Kern der Rätſelfrage liegt meiſtenteils in der Doppelſinnigkeit eines Wortes, insbeſondere in dem Doppelſinne der Grundwörter, die bei der Löſung durch ein hinzugefügtes Beſtimmungswort, oder durch eine nähere Beſtimmung mit einer Präpoſition dann aus ihrer Mehrdeutigkeit heraustreten, z. B.: Welche Bruſt iſt nicht von Fleiſch? Die Armbruſt. Welches Blatt iſt wohl von Stahl? Das Blatt an der Säge. Zuweilen beruht der Doppelſinn auch nur auf einem bloßen Klange oder Anklange mit einem ähnlichen Worte, z. B.: Welche Wand fällt nimmer ein? Die Leinwand. Welcher Ring iſt niemals rund? Der Hering.

B. Das reine Worträtſel.

Bei dieſer Art werden von dem zu erratenden Worte (Gegenſtande) ſo viele Merkmale beſtimmt angedeutet, als zum ſichern Erraten nötig ſind, z. B.:

Nur ein kleines Tier ich bin,
Doch geübte Jägerin,
In den Winkeln, an den Mauern,
Pfleg ich auf das Wild zu lauern,
Ohne Hand- und Schießgewehr,
Netze ſpann ich um mich her,
Und mein Tiſch iſt ſelten leer. (Spinne.)

Wer es macht, der will es nicht,
Der es trägt, behält es nicht,
Der es kauft, gebraucht es nicht,
Der es braucht, der weiß es nicht. (Sarg.)

C. Das doppelſinnige Rätſel oder Homonym.

Bei dieſer Art hat das zu erratende Wort mehrere Bedeutungen. Wiewohl gleichlautend, ſo iſt das Wort doch doppelſinnig, z. B.:

Im Kopfe ſeht ihr's blitzen,
Am Fuße fühlt ihr's ſitzen,
An Pfauen ſeht ihr's wallen,
Auf Würfeln ſeht ihr's fallen;
Ihr ſeht an Strauch und Bäumen
Es jedes Frühjahr keimen.
Nun ſagt, wer von euch allen
Kann das zuſammenreimen? (Augen.)

Der Vogel trägt ſie,
Die Uhr bewegt ſie,
Dem Schüler muß ſie fleißig dienen,
Und nächtlich ruht er noch auf ihnen. (Die Feder.)

D. Das Silbenrätſel oder die Charade.

Bei dieſer Gattung wird ein zuſammengeſetztes Wort in Silben zerlegt, die bei der Umſchreibung des Rätſels ſelbſtändige Wörter bilden und in ihrer Zuſammenziehung das verhüllte Ganze bezeichnen, z. B.:

Die Erſte frißt,
Der Zweite ißt,
Das Dritte wird gefreſſen,
Das Ganze wird gegeſſen. (Sauerkraut.)

Durch die Erſten dringt das Licht,
Nach dem Letzten wird geſchoſſen,
Wer das Ganze gar zerbricht,
Den hat ſicher es verdroſſen. (Fenſterſcheibe.)

E. Das Buchſtabenrätſel.

Die große Menge von Buchſtabenrätſeln teilt man füglich in drei Unterabteilungen, das Anagramm, das Palindrom und den Logogriph.

1. Das Anagramm.

Das Anagramm enthält ein Wort, das von vorwärts und rückwärts geleſen werden ſoll, beim Rückwärtsleſen aber ein anderes Wort ergiebt, z. B.:

Auf mir ruht der Müde
Von des Tages Laſt;
Unter mir vom Leben
Hält der Pilger Raſt.
Kehr mich um, ſo zeig ich
Dir das Häuslein klein,
Wo der müde Pilger
Wird gebettet ſein. (Gras — Sarg.)

Werde vorwärts ich geleſen,
Schütz ich Haus und Hof und Geld;
Rückwärts bin ich ein Gemüſe,
Sehr gepflegt auf Flur und Feld. (Gitter — Rettig.)

2. Das Palindrom.

Palindrom wird ein ſolches Buchſtabenrätſel genannt, wo das zu erratende Wort beim Vor- und Rückwärtsleſen gleichlautend bleibt. Mitunter werden ſie auch Krebsrätſel genannt, z. B.:

Kennſt du den Vogel,
Deſſen Name derſelbe bleibt,
Wenn man ihn von vorn
Oder von hinten ſchreibt? (Kuckuck.)

Du magſt mich vor- oder rückwärts leſen,
An Meeresküſten treib ich ſtets mein Weſen. (Ebbe.)

3. Der Logogriph.

Dieſes Buchſtabenrätſel wird gebildet durch willkürliche Verſetzung und Weglaſſung der einzelnen Laute eines Wortes, z. B.:

Mit **W** ſteht es gerad,
Mit **H** jeder Menſch es hat,
Mit **S** iſt es fein,
Mit **L** iſt es nicht klein.
(Wand, Hand, Sand, Land.)

Mit **R** iſt es ein Vogel,
Und ein Geſchenk mit **G**;
Mit **H** all unſer Reichtum,
Im Bienenſtock mit **W**.
(Rabe, Gabe, Habe, Wabe.)

Andere Arten von Rätſeln ſind das Zifferrätſel, das Bilderrätſel oder Rebus, das mathematiſche Rätſel und der Röſſelſprung oder das Schachrätſel. Beim Bilderrätſel wird nicht durch Buchſtaben oder Worte, ſondern durch

Zeichen und Bilder eine Sentenz oder ein Sprichwort ausgedrückt, wie beim Zifferrätſel mit Zahlen operiert wird. Und der Röſſelſprung oder das Schachrätſel iſt eine künſtliche Trennung von Silben, deren Wiederzuſammenſetzung nach dem Zuge der Schachfigur des Roſſes erfolgt. Außer den genannten Arten giebt es noch mancherlei Wortſpiele, Füllrätſel ꝛc. Doch die erwähnten mögen für den Rahmen dieſer Arbeit genügen.

III. Welchen pädagogiſchen Wert hat das Rätſel?

Dieſes iſt eigentlich die Hauptfrage der ganzen Arbeit. Da ſich die verſchiedenen Pädagogen auch meiſtens über den Wert des Rätſels ausgeſprochen haben, ſo wollen wir einige hierüber hören.

Dr. Abegg ſagt in ſeinem Buche: „Was ſchulden wir unſern Kindern?“: „Rätſel und Charaden ſind in Kinderkreiſen willkommen und müſſen auch dem Erzieher willkommen ſein als ein Mittel, reale Anſchauungskraft zu wecken und zu nähren, den geſunden Menſchenverſtand und Mutterwitz, das konzentrierte, bewegliche und ſchlagfertige Denken zu pflegen und auf dem Wege des Spiels das Kind zu nötigen, über das, was es in ſich trägt von Wiſſen und Geiſt, alsbald zu verfügen. Die geeignetſte Stätte für Übung dieſes harmloſen Geiſtesſpiels iſt der häusliche Kreis, wo ältere und jüngere Kinder um Vater, Mutter oder Erzieher ſich nach des Tages Arbeit zuſammenfinden. Nur muß man ſich dabei hüten, der Sache einen pedantiſchen Anſtrich zu geben, oder zu ſchwere, vielleicht auch zu leichte Aufgaben zu ſtellen.“

Dr. Abegg verweiſt das Rätſel alſo mehr in den Familienkreis; ähnlich auch Kahle in „Claudius und Hebel“. Er ſagt: „Der Gebrauch des Rätſels in der Volksſchule muß ſtets ein ſehr beſchränkter ſein. Die Schüler ſind um den Lehrer verſammelt nicht zum Spiel, ſondern zu ernſter Thätigkeit, nicht zu einſeitiger Erweckung der Verſtandeskräfte oder gar bloß des Witzes, ſondern zur Herausbildung des Menſchen Gottes. Der verwerflichen Sitte, in den letzten Stunden oder Tagen vor dem Schulſchluß die Schulordnung zu ſuſpendieren, hat neben dem Erzählen oder Vorleſen auch das Aufgeben von Rätſeln dienen müſſen. Davor hüte ſich der Lehrer! Eine Schulordnung muß eine heilige Ordnung ſein. Dagegen hat das Rätſel, auch ſchon auf den unteren Stufen, überall da ſeine Stätte, wo, was früher Denk- und Verſtandesübung genannt wurde, hervorzutreten eine Berechtigung hat. Allgemeine Regeln über Auflöſung und Beſprechung laſſen ſich bei der Verſchiedenheit der Rätſel nicht geben. Die Anfertigung von Rätſeln durch die Schüler hat manches Anregende. Doch hat die Volksſchule dazu im allgemeinen keinen Raum.“

Dem letzteren ſtimmen wir vollkommen bei; auch die Schulordnung wollen wir unverletzt erhalten, und doch, meinen wir, ließe ſich ab und zu etwas Zeit erübrigen, um ein Rätſel zu raten. Doch dieſe Zeit gedenken wir weiter unten zu beſtimmen.

Kahle läßt ſich allenfalls Rätſel auf der Unterſtufe gefallen. Hören wir Kehr hierüber. Der ſchreibt in ſeinem „Sprachunterricht im erſten Schuljahr“: „Das Kind trägt das Rätſel nach Hauſe, giebt es dem Vater oder der Mutter auf, läßt dieſe raten und erregt ſo bei ihnen das Intereſſe für die Schule. Dieſes Intereſſe aber iſt ein Faktor, ohne den wir Lehrer nicht rechnen dürfen. Wer übrigens an der Wichtigkeit und Volkstümlichkeit der Rätſelfragen zweifeln ſollte, mag ſeinen Kindern nur einmal ein Rätſelchen aufgeben, und er wird bald bemerken, mit welchem Jubel ſeine Gabe empfangen wird. Selbſt am Schluſſe der Tagesarbeit intereſſieren ſich die Kinder noch für die Löſung eines ihrer Denkkraft angemeſſenen Rätſels und beweiſen durch ihren auf die Löſung desſelben gerichteten Eifer, daß ihre Kraft noch nicht erſchöpft iſt. Als Mittel zur Belebung der Aufmerkſamkeit und zur Schärfung des Witzes ſollte man dieſe kleinen Knacknüſſe nicht unterſchätzen.“

Noch begeiſterter in dieſer Hinſicht ſpricht ſich Wiedemann, „Lehrer der Kleinen“, aus. Er ſagt: „Auf den Lektionsplan ſoll die Rubrik ‚Rätſelaufgaben‘ nicht kommen, wohl aber iſt ſie auf meinem Privatprogramme verzeichnet und mit fetter Schrift geſchrieben. Ich will auch nicht ſagen, daß ich alle Wochen Rätſel aufgebe, aller zwei, drei Wochen geſchieht es aber wenigſtens.

„Eine ſolche Rätſellektion iſt aber wieder eine wahre Jubelſtunde für die Kleinen! Das ſollteſt du nur ſehen, lieber Freund, wie da das kleine Völkchen zappelt und auflebt und wetteifert und alle ſeine ‚Denkkraft‘ aufbietet, um Sieger zu ſein! Jedes Kind (ſelbſt oft das ſchwächſte)[1]) beſtrebt ſich, das erſte ſein zu wollen, das die Löſung gefunden und ſo den Preis errungen hat. . . . Freilich wird es viele Elementarlehrer geben, die da leider bekennen müſſen: ‚Dazu iſt mir nicht Zeit genug geworden!‘ . . . Du aber, lieber Freund, dem die Zeit nicht nach Unzen zugemeſſen iſt, verſuche einmal mein Rätſelrezept und ſiehe, ob meine Behauptungen von dem Nutzen dieſer Übungen gegründet ſind.“

Viele unſerer Lehrer teilen das „Kinder- und Jugendblatt“ in ihren Schulen aus. Da wäre es Zeit; denn jeden Monat ſollten doch wohl einige Minuten für das Rätſel übrig ſein. Wenn das Blatt auch einige bringt, die die Denkkraft der Schüler überſteigen, ſo enthält es doch immer eine Anzahl, welche die Schüler löſen können. Zudem wird dadurch das Blatt den Kindern und auch den Eltern lieb und wert gemacht. Seit Jahren hat Schreiber dies befolgt und, wie er hofft, mit gutem Erfolg; denn alle Familien halten das Kinderblatt. Freund, verſuche es!

Die Schule hat es nun aber nicht allein mit Rätſeln zu thun, die zufälligerweiſe hineingebracht werden, ſondern es befinden ſich ſolche in den

1) Beſtrebt ſich — ſein zu wollen. — Das iſt ein ſchlechtes Deutſch, bei Herrn Wiedemann, dem „Lehrer der Kleinen“, aber gar nicht ſelten. — Warum denn nicht: „will das erſte ſein“? D. R.

Leſebüchern. „Das Rätſel hat ſeit der Zeit Aufnahme in die Leſebücher gefunden, als man anfing, in denſelben der Jugend an Stelle der Träber ſchaler, moraliſierender Erzählungen und dürrer, nomenklatoriſcher Beſchreibungen Stoffe aus dem volkstümlichen Schriftſatz darzubieten. Wie volks- und kinderfreundlicher Sinn dazu veranlaßt hat, die im Volk umlaufenden oder für die geiſtige Anregung desſelben geſchaffenen Rätſel zu ſammeln, ſo hat volks- und kinderverſtändiger Sinn ihnen auch den Zugang zu den Leſebuchſtoffen eröffnet. Mit dieſer Behauptung iſt die Berechtigung des Rätſels in der Reihe der Leſebuchſtoffe anerkannt. Die Anerkennung dieſer Berechtigung ſchließt aber auch die Verpflichtung zu einer Beſinnung über die unterrichtsmäßige Verwendung des Rätſels in ſich."

(Richter.)

IV. Behandlung des Rätſels in der Schule.

Verſchieden wie die Formen und Arten der Rätſel iſt auch die Behandlung derſelben. Es iſt daher z. B. auch etwas ganz anderes, die Rätſelfragen zu behandeln, als die Schillerſchen Rätſel zu beſprechen. Was die erſteren anbetrifft, ſo wird man auf dem Wege der Frage und Antwort entwickeln, daß man zu dem in der Frage geſtellten Grundworte — denn meiſtens ſind die Antworten zuſammengeſetzte Hauptwörter — ſtets alle möglichen Beſtimmungswörter beizufügen hat, bis ſich dasjenige findet, auf welches das angegebene charakteriſtiſche Merkmal paßt. Ganz anders dagegen müſſen wieder die Buchſtaben- und Silbenrätſel behandelt werden. „Zur Erreichung des Zieles iſt notwendig, daß die Schüler der in der Rätſeldarſtellung enthaltenen Einzelheiten ſich klar bewußt werden. Haben die Schüler die Erkenntnis dieſer Einzelheiten gewonnen, ſo müſſen ſie zu einer Beſinnung darüber angehalten werden, ob die erkannten Einzelheiten Geltung für den Gegenſtand haben, mit deſſen Namen der zu erratende Gegenſtand bezeichnet iſt; wenigſtens gilt dies für das ſogenannte Worträtſel. Ferner müſſen ſie zum Nachdenken darüber veranlaßt werden, auf welchen Gegenſtand die angegebenen Merkmale Anwendung finden können. Iſt ein ſolcher Gegenſtand genannt, ſo iſt der Nachweis zu führen, daß die im Rätſel angegebenen Einzelbeſtimmungen für denſelben wirklich Geltung haben. Kommen die Schüler zu einer falſchen Meinung über den im Rätſel dargeſtellten Gegenſtand, ſo müſſen ſie zu der Erkenntnis gebracht werden, daß die Angaben des Rätſels auf ihn nicht anwendbar ſind."

„Nach der Entwickelungsſtufe der Schüler wird das in den angegebenen Grundzügen bezeichnete Verfahren ſich verſchieden geſtalten können. Während auf der Unterſtufe es ſich — namentlich ſchwierigen Rätſeln gegenüber — empfiehlt, daß der in denſelben dargeſtellte Gegenſtand den Schülern von vornherein angegeben und von ihnen nur verlangt wird, denſelben unter geordneter Leitung in der verhüllenden Darſtellung wiederzuerkennen, bildet

auf der Mittelſtufe das planmäßige Raten, alſo die Auffindung des Gegenſtandes nach den in der Rätſeldichtung angegebenen Merkmalen die Aufgabe. Dieſe erweitert ſich für die Oberſtufe dahin, daß außer der Beſchäftigung mit dem Inhalt auch die Rätſelform, alſo die Art der einkleidenden Darſtellung in Betracht gezogen wird. Der für die Unterſtufe empfohlene Ausgang von dem zu erratenden Gegenſtande wird erleichtert, wenn das Rätſel im Leſebuche in einer Verbindung mit Leſeſtoffen auftritt, die den im Rätſel beſchriebenen Gegenſtand zunächſt in ſeiner realen Erſcheinung darſtellen." [1]) (Nach Richter.)

Zur Probe wollen wir das Rätſel auf Seite 71 im „Dritten Leſebuch" löſen. Die Löſung dieſes ſchön ausgeführten Rätſels iſt ſehr leicht. Der Schwerpunkt der Erläuterung liegt in der Deutung des Bildes. Das Rätſel ſelbſt iſt von Schiller.[2])

V. Probe.

Wir wollen ein Rätſel löſen, das von einer Herde und dem Hirten handelt.

Wer weidet die Herde? Der Hirt weidet die Herde.

Wo weidet ſie der Hirte? Er weidet ſie auf der Weide.

Wann weidet er ſie dort? Er weidet ſie dort am Tage.

Wo ſind die Schafe während der Nacht? Während der Nacht ſind die Schafe im Stalle.

Wann führt ſie der Hirte zur Weide? Er führt ſie des Morgens zur Weide.

In Deutſchland ſind viele Städte, auch wohl Dörfer mit einer Mauer umgeben. Durch ein Thor gelangt man ins Freie. Oft hat ein Hirte eine Pfeife oder ein Horn, Schalmei genannt, um ſeine Ankunft zu melden oder die Schafe zuſammenzurufen.

Womit ſind manche Städte und Dörfer umgeben? Sie ſind mit einer Mauer umgeben.

Wie gelangt man da ins Freie? Man muß durch ein Thor gehen.

---

1) Inwieweit haben die Herausgeber unſerer deutſchen Leſebücher dieſen Grundſatz befolgt?

2) Dispoſition der Probe.

1. Allgemeines von einer Herde und einem Hirten.
2. Die Einzelheiten des Gegenſtandes nach dem Leſeſtücke:
   a. der Schafe;
   b. des Hirten;
   c. des Hundes;
   d. des Widders;
   e. der Weide.
3. Die Anwendung der Merkmale.
4. Die Deutung und der Vergleich.

Was hat ein Hirte oft? Er hat eine Pfeife oder ein Horn.

Wozu gebraucht er dieſes Horn? Um die Schafe zuſammenzurufen.

Der Hirte hat auch einen Hund bei ſich. Sollen die Schafe über eine Brücke gehen, die etwas ſchmal iſt, oder in einen fremden Stall, ſo koſtet es wohl Mühe, die Herde dahin zu bringen. Iſt aber erſt ein Schaf vorangegangen, ſo folgen die anderen nach. Darum hat der Hirte auch gewöhnlich einen ſogenannten Leithammel, das iſt ein Widder, der der Herde vorangeht.

Wer begleitet den Hirten? Der Hirtenhund begleitet den Hirten.

Warum nimmt ihn der Hirte mit? Er ſoll die Herde weiden helfen.

Wenn es warm iſt, ſo muß der Hirte auch die Schafe tränken. Wohin führt er ſie deshalb? Er führt ſie zum Brunnen.

Welches Tier geht meiſtens an der Spitze der Herde? Der Leithammel oder Widder geht an der Spitze.

Es kommt vor, daß ſich ein Schaf verirrt. Wovon trennt es ſich dann? Es trennt ſich von der Herde.

Was thut deshalb ein vorſichtiger Hirte, wenn er abends heimkehrt? Er zählt ſie.

Wer kann das nun noch einmal alles zuſammenfaſſen?

Ich werde euch nun das Rätſel vorleſen. (Geſchieht.)

Lies du es nun, Fritz!

Wo finden wir die Schafe? Wir finden ſie auf einer großen Weide.

Was wird von ihrer Zahl geſagt? Es ſind viel tauſend.

Was für eine Herde iſt es alſo? Es iſt eine große Herde.

Wie ſind alle Schafe? Alle Schafe ſind ſilberweiß.

Wie lange ſind ſie ſchon auf dieſer Weide? Sie ſind ſchon ſehr lange auf dieſer Weide.

Welche Worte ſagen uns das? Es ſah ſie der allerälteſte Greis.

Was wird weiter von den Schafen behauptet? Sie altern nie.

Was heißt das? Sie werden nicht alt.

Woher kommt das? Sie trinken Leben aus einem unerſchöpften Born.

Woher trinken ſie Leben? Aus einem Born.

Was iſt ein Born? Das iſt ein Brunnen.

Was für ein Brunnen iſt es? Es iſt ein unerſchöpflicher Brunnen.

Was heißt das? Das Waſſer kann nicht ausgeſchöpft werden.

Was trinken ſie aus dieſem Brunnen? Sie trinken Leben aus dieſem Brunnen.

Leben, das heißt, was ſie zu ihrem Leben nötig haben. Wiederhole das! Faſſe jetzt zuſammen, was wir von den Schafen gehört haben!

Die Schafe gehen auf einer großen Weide; dort findet ſich eine ſehr große Herde; ſie ſind alle weiß; ſie gehen ſchon ſehr lange dort; wir können nicht merken, daß ſie ſchon älter geworden ſind; aus einem Brunnen, der

niemals ausgeſchöpft werden kann, nehmen ſie, was ſie zu ihrem Leben nötig haben.

Bisher hatten wir von den Schafen gehört. Auf wen wird nun unſer Blick gelenkt? Auf den Hirten.

Wodurch zeichnet ſich dieſer vor allen andern Hirten aus? Er hat ein ſchön gebogenes Silberhorn.

Wohin führt er ſeine Schafe? Er führt ſie auf die Weide.

Wie kommt er ins Freie? Er führt ſie durch ein goldenes Thor.

Was für ein Hirte iſt es? Es iſt ein treuer, vorſichtiger Hirte.

Woraus ſchließen wir das? Er überzählt ſeine Schafe jede Nacht.

Wann überzählt er ſie? Er überzählt ſie in der Nacht.

Was iſt die Folge ſeines vorſichtigen Thuns? Er hat noch keins ſeiner Schafe verloren.

Was wird uns vom Hirten berichtet?

Er hat ein ſchön gebogenes Silberhorn; er leitet ſeine Schafe durch goldene Thore; er iſt ſehr vorſichtig und überzählt ſie in jeder Nacht; noch kein Schaf iſt ihm verloren gegangen.

Wer begleitet den Hirten? Ein treuer Hund begleitet ihn.

Wer geht der Herde voran? Ein muntrer Widder geht der Herde voran.

Faſſen wir das zuſammen!

Ein treuer Hund begleitet den Hirten; ein muntrer Widder geht der Herde voran.

Wir wollen jetzt die gefundenen Merkmale zuſammenſtellen.

Was wird von der Weide berichtet? Die Weide iſt groß.

Was wird von der Herde ausgeſagt? Die Herde iſt ſehr groß.

Was wird von den Schafen mitgeteilt? Die Schafe ſind alle weiß; ſie gehen ſchon ſehr lange dort; wir können nicht merken, daß ſie älter geworden ſind; aus einem Brunnen, der niemals ausgeſchöpft werden kann, nehmen ſie, was ſie zu ihrem Leben nötig haben.

Was wird von dem Hirten erzählt? Er hat ein ſchön gebogenes Silberhorn; er leitet die Schafe durch ein goldenes Thor; er iſt ſehr vorſichtig und überzählt ſie in jeder Nacht; noch kein Schaf iſt ihm verloren gegangen.

Was wird von dem Hunde gemeldet? Der Hund iſt treu und hilft dem Hirten die Schafe leiten.

Wir wollen nun die Merkmale dieſer Weide, dieſer Herde, dieſer Schafe und dieſes Hirten mit der Weide, der Herde, den Schafen und dem Hirten vergleichen, die wir kennen.

Was für eine Weide iſt es? Die Weide iſt groß.

Was für Weiden haben wir auch ſchon geſehen? Wir haben auch ſchon große Weiden geſehen.

Was wird von der Herde berichtet? Die Herde iſt ſehr groß.

Wie groß iſt die Zahl der Schafe? Viel tauſend Schafe gehören zur Herde.

Was müſſen wir dagegen bekennen? Eine ſolche große Herde kennen wir nicht.

Wer geht dieſer Herde voran? Dieſer Herde geht ein Widder voran.

Was wiſſen wir auch von unſern Herden? Denen geht meiſtens auch ein Widder voran.

Wie ſind alle Schafe dieſer Herde? Dieſe Herde hat nur weiße Schafe.

Was für Schafe finden wir in unſern Herden? In unſern Herden finden wir weiße und ſchwarze Schafe.

Was wird von dieſen Schafen behauptet? Dieſe Schafe ſcheinen nicht zu altern.

Was müſſen wir von unſern Schafen bekennen? Unſere Schafe werden älter.

Wie lange ſind dieſe Schafe ſchon auf dieſer Weide? Dieſe Schafe gehen ſchon ſehr lange auf dieſer Weide.

Was weißt du dagegen von unſern Herden? Bei uns kommen jedes Jahr neue Tiere.

Woraus trinken dieſe Schafe? Die Schafe trinken aus einem Brunnen, der nie ausgeſchöpft werden kann.

Was für ein Brunnen iſt es? Es iſt ein unerſchöpflicher Brunnen.

Was kennen wir nicht? Wir kennen einen ſolchen Brunnen nicht.

Sie bekommen hier alles, was zu ihrem Leben nötig iſt. Was wiſſen wir von unſern Schafen? Unſere Schafe haben außer Waſſer noch andere Nahrung nötig.

Wer leitet dieſe Herde? Ein Hirte leitet dieſe Herde.

Wer leitet auch unſere Herde? Auch unſere Herde leitet ein Hirte.

Was für ein Horn hat dieſer Hirte? Er hat ein ſilbernes Horn.

Was dürfen wir wohl von unſern Hirten behaupten? Unſere Hirten haben wohl nie ein Silberhorn.

Wie kommt dieſer Hirte aus dem Orte? Er führt ſeine Herde durch goldene Thore.

Was für Thore ſind es? Es ſind goldene Thore.

Was können wir von unſern Orten ſagen? Es giebt bei uns keinen Ort, der goldene Thore hat.

Wann überzählt dieſer Hirte ſeine Schafe? Er überzählt ſie in der Nacht.

Wann thut es unſer Hirte? Unſer Hirte thut es abends.

Was können wir von dieſem Hirten behaupten? Dieſem iſt noch nie ein Tier verloren gegangen.

Was müſſen unſere Hirten dagegen oft zugeben? Sie müſſen zugeben, daß ihnen ein Schaf verloren geht.

Wer hilft beiden Hirten bei ihrer Arbeit? Ein Hund hilft beiden Hirten.

Welche Frage wird nun am Schluß geſtellt? Die Herde, kannſt du ſie mir deuten?

Mit welcher Forderung ſchließt das Ganze? Und auch den Hirten zeig mir an!

Was ſollt ihr erraten? Wer die Herde und wer der Hirte iſt.

Was man raten muß, iſt ein Rätſel. Wie lautet deshalb die Überſchrift? Die Überſchrift heißt „Rätſel".

Wer kann das Rätſel löſen? Wer iſt der Hirte? Der Mond iſt der Hirte.

(Sollte die Antwort nicht kommen, ſo kann man an das Leſeſtück „Die dunkelblaue Wieſe" im zweiten Leſebuch erinnern.)

Wer ſind die Schafe? Die Sterne ſind die Schafe.

Welches iſt die Weide? Der Himmel iſt die Weide.

Inwiefern können die Sterne mit den Schafen verglichen werden? Sie ſind in großer Zahl da.

Woran erinnert ihr helles Licht? Das helle Licht erinnert an die Wolle.

Sie ſtehen ſchon ſehr lange am Himmel. Welcher Mann des alten Teſtaments ſchaute ſie bereits in dieſer großen Zahl? Abraham ſchaute ſie in großer Zahl.

Was behaupten wir von den Sternen? Wir ſehen ſie noch heute ebenſo, wie ſie vor vielen tauſend Jahren den Menſchen erſchienen ſind.

Wer iſt der Hirte? Der Mond iſt der Hirte.

Wann hat er die Geſtalt eines Hornes? Im erſten und letzten Viertel.

Inwiefern kann der Mond als Hirte angeſehen werden? Er ſcheint größer als die andern Sterne.

Welches iſt das goldene Thor? Die Abendröte iſt das goldene Thor.

Was wird oft mit der Abendröte ſichtbar? Die erſten Sterne werden oft mit der Abendröte ſichtbar.

Welches ſind die Brunnen? Die kleinen Sterne ſind die Brunnen. (Oder die Allmacht Gottes.)

Was für ein Hirte iſt der Mond? Er iſt ein vorſichtiger Hirte.

Welche Worte ſagen uns das? Er überzählt ſie jede Nacht.

Was ſoll damit geſagt ſein? Es iſt noch kein Stern am Himmel verſchwunden.

(Die Aſtronomie beſtreitet bekanntlich dieſe Behauptung; ſie ſagt, daß ſich die Sterne verändern, daß neue entſtehen und alte vergehen.)

Der Hund iſt das Sternbild des Hundes, der Widder das des Widders. — Ihr habt vielleicht ſchon den Namen Hundstage gehört. Die heißeſte Zeit im Jahre hat ihren Namen davon, daß die Sonne während der Zeit in der Nähe eines Sternbildes ſteht, welches der Hund heißt. Es giebt

einen großen und einen kleinen Hund unter den Sternbildern. Während des Jahres ſchreitet die Sonne am Himmel fort und tritt in verſchiedene Sternbilder. Man hat nämlich um Sterngruppen in Gedanken die Geſtalten von Menſchen, Tieren und Gegenſtänden gezeichnet. Dieſe Sternbilder heißen nach der Reihe: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Waſſermann und Fiſche.

Im Anfange des Frühlings ſteht die Sonne im Sternbilde des Widders. Auf jede Jahreszeit kommen drei ſolche Sternbilder. Dieſe zwölf Sterne heißen der Tierkreis.

Welches iſt das erſte Sternbild des Tierkreiſes? Der Widder iſt das erſte Sternbild des Tierkreiſes.

Welches Sternbild geht alſo voran? Der Widder geht voran.

(Einer befähigten Klaſſe könnte die Aufgabe geſtellt werden: Der Himmel, eine große Weide.)

VI. Antworten zu den Rätſeln in unſern deutſchen Leſebüchern.

Wir geben hier die Antworten zu den Rätſeln in unſern deutſchen Leſebüchern aus dem Grunde, weil ſich Vereinzelte finden, welche in der Antwort ungewiß ſind und daher die betreffenden Rätſel nur leſen laſſen, wenn nicht gar überſchlagen. Berückſichtigt wird die neue Serie.

Erſtes Leſebuch.

Seite 7, der Handſchuh; Seite 14, der Wald; Seite 19, die Kirſche; Seite 20, die Ziege; Seite 56, der Stachelbeerſtrauch; Seite 59, gar keine, die andern flogen fort. Auf Seite 69 befinden ſich die Antworten.

Zweites Leſebuch.

Seite 6, Aſche, Acker, Eis, Heu, Mehl, Zeug, Garn, Leder, Licht oder Kerze, Strauß, Seil oder Tau, Brot, Schock, Scherben, Häuschen oder Hütte, Saite, Mäuschen, Rappen, Lamm, Ferkel, Schlummer, Flechte oder Zopf, Strom, Kalb, Huf; Seite 11, der Hahn; Seite 28, die Biene; Seite 59, der Schatten; Seite 66, Heu, Bett, gar keine, der Schatten, die Handſchuhe, gar keine, ſie können nicht gehen, auf der Zunge, der Krebs, die Kinder des Paſtors, die Mahlzeit (oder Schlafenszeit), im Nadelwalde oder Tannenwalde, wenn es gefroren iſt, ins ſiebente Jahr, wenn man auf einem Pferde ſitzt; Seite 78, der Regenbogen; Seite 86, die Egge; Seite 92, das Feuer — der Ofen; Seite 94, der Schnee; Seite 107, die Augen.

Drittes Leſebuch.

Seite 5, da werden die Antworten gegeben; Seite 17, Star — Pinſel; Seite 32, Luftſchloß — Sauerkraut; Seite 46, Laſt — Liſt — Luſt — Laſt — Luſt; Mauer — Dauer — Bauer — Lauer; Seite 71, der Mond und die Sterne; Seite 157, Affe, Bär, Krokodil, Dachs, Eſel, Fuchs, Gans,

Hase, Igel, Kamel, Löwe, Maus, Nachtigall, Ochs, Pferd, Qualle, Rabe, Schwein, Tiger, Uhu, Vielfraß, Wolf, Ziege; Seite 173, Fensterscheibe.

Auf Seite 157 bei dem Buchstaben Q kann man Qualle oder Quappe sagen; vergleiche hierzu auch das Wort Aalquappe.

Schluß.

Zum Schluß teilen wir einen Teil einer Bücheranzeige des seligen Herrn Dr. Walther mit. Es wird im „Lutheraner" (Jahrgang 35 (1879), S. 192) eine „Sammlung von Rätseln für Schule und Haus. Herausgegeben von J. Dörfler und C. Krüger, Lehrer", angezeigt. Dort schreibt Herr Dr. Walther: „Ein Rätsel ist bekanntlich eine Aufgabe, die darin besteht, zu erraten, was mit einer absichtlich dunkel gestellten Rede gemeint sei. Rätsel aufzugeben, ist eine schon sehr alte Sitte. Wir lesen davon schon in der Heiligen Schrift. So gab z. B. Simson auf seiner Hochzeit den Philistern (Richt. 14, 12. ff.) und die Königin von Reicharabien dem Könige Salomo allerlei Rätsel auf (1 Kön. 10, 1.). Ja, Hesek. 17, 2. lesen wir sogar, daß Gott der HErr selbst dem Propheten Hesekiel einst den Auftrag gab, dem Hause Israel ein Rätsel aufzugeben. Hieraus sehen wir, daß das Rätselaufgeben gewiß nichts Böses ist, wenn nur die Rätsel selbst nichts Gottloses oder doch nichts Läppisches, für einen Christen sich nicht Schickendes enthalten. Gute Rätsel können auch von gutem Nutzen sein. Wie viele Sünden würden weniger geschehen, wenn man in munteren Gesellschaften, anstatt von Abwesenden Böses zu reden oder Narrenteidinge zu treiben, sinnreiche Rätsel aufgäbe. Rätsel dienen aber nicht nur zu einer höchst angenehmen Unterhaltung, sondern schärfen auch den Verstand und beleben die Einbildungskraft. Sie sind daher auch ein nicht zu verwerfendes, sowohl in der Schule als im Haus anzuwendendes Bildungsmittel."

„Ich sage dir nicht, was ich dir sage,
Sondern ich sage dir, was ich dir sage,
Damit du mir sagst, was ich dir nicht sage."

Das Rätsel.

(Zusammengestellt von W. Simon.)

Some Features of the Public Schools That Cannot Serve Us as Models.

During the last few years much has been said and written upon the topic, "What May We Learn From the Public Schools." In discussing this subject it has been customary to emphasize forcibly the good that is found in method and discipline, and justly to laud whatever may be emulated by the teachers in our parochial

schools. That much may be learned from the public school is beyond question; to assert, however, that they are finished models of excellence is not beyond question. This fact is so frequently declared by school-officers, parents, and even by members of our own parishes, that it behooves us to examine the status of the public school from our point of view, and endeavor to render an impartial and unbiased opinion regarding some studies, some methods, and some modes of discipline so often found in the rooms of the public schools.

Scripture admonishes us "to examine all things and to hold fast to that which is good." The writer is able from his own experience to cite numerous cases in evidence of the fact that the public school, admirable institution though it otherwise may be, cannot serve us as a model.

The *proper* use of the Bible in our schools is most heartily to be approved. When *proper use* is emphasized it is done with the knowledge that Bible-readings, as they are usually conducted in the public school, have often been a bone of contention to parents and children compelled to make use of such schools to secure an education. True, we also read the Bible in our schools. But in our schools the proper meaning and signification of the Scriptural passages are copiously explained, and each child receives instruction in true Lutheran doctrines according to the Word of God so read. Not so in the public schools. In many cases the reading of the Bible there is a mere farce. The teacher does not read from conviction, but because some school-board has so ordered it. Many of the pupils are taught at home to despise the Scriptures, and as every school is composed of a heterogeneous community of scholars, the reading of the Bible fails completely in the purpose for which it is placed on the lesson schedule. Let us benefit by this comparison. In our schools the Bible should be regarded and read according to God's express command: "Search the Scriptures; for in them ye think ye have eternal life: and they are they which testify of me," John 5, 39. Let us read, not because we are bidden by our school-boards, but because it is God's command; and when we read, do not let ours be a perfunctory reading, but one that makes an impression on heart and mind.

The moral etiquette so often taught in the village and city schools of our country is something to be scrupulously avoided in our schools. Because so many of the teachers themselves are deficient in their estimate of what is right and wrong according to the Lord's will, it should not occasion surprise that false morality should be foisted upon the child. A child steals. Its crime is discovered.

It is told what a wicked act it has done, and if it persists in its thieving propensities it will be put into jail. It is warned not to repeat the offence, or it will be entirely disgraced in the eyes of its fellow-pupils. Not the fear of God's anger and His subsequent punishment is held up to the child, but the fear and scoffing of man. The child is often led to believe that his disgrace in the eyes of his fellow-pupils, or, in case of a graver offence, a lodging in jail, is the severest punishment that may be meted out to him. This is a single instance. Could not, however, this instance be multiplied? Is not the same procedure applied to other transgressions of God's commandments: lying, blasphemy, covetousness, injury to the body, the reputation, and the character? Should we not with all means at our command, and with God's own Word as most prominent weapon, fight this false morality? In school, at home, in congregation, and in society in general? Let God's Word be our two-edged sword with which we fight these sins and Satan, and let us proclaim our methods when we are brought into contact with such people as advise us to model our schools after the public institution. Let us declare that herein we most severely condemn the methods employed in the public school, and that we shall continue to inculcate upon the hearts and minds of those entrusted to us: "Let all the earth fear the Lord; let all the inhabitants of the world stand in awe of Him," Ps. 33, 8.

Let us also do our duty toward those members of our congregations that fail to appreciate the advantages which our schools offer and permit their children to receive their training in the public school. Let us warn them and urge upon them the great wrong they are doing themselves and their children by the constant exposure to this false morality.

The stimulation of false ambition is another factor of education to be deplored in the methods so often employed in the public schools. Sensitive and high-strung children are roused to the highest pitch of nervousness in being goaded on, striving to gain some bauble as prize, or to be spoken of as having the highest percentage of the class. The goal so often set by the teacher and striven for by the pupil is, purely and simply, to be honored by man. Not the consciousness of a duty performed, but empty honor is the object so strenuously sought. Not the self-evident duty of the child toward God, parents, and teachers, but examples of noted men, the actions of heroes, and the performances of prodigies are adduced and taught the children, and slowly but surely in minute doses the subtle poison of vainglory and false ambition is instilled into the willing mind of the pupil. "You will never be anything,"

is the cry of the teacher, and parents, who themselves often goad the child on, make the greatest efforts to prove the assertion false. —Let us teach our pupils that to fear God and to perform duties because He commands is of far greater value than some paltry prize bestowed or some empty honor conferred.

A systematical inculcation of false principles of patriotism has also been adopted in many schools. Unknowingly the scholars are taught to regard the flag of our Republic with a veneration that belongs to God alone. Thank God for our country of liberty! Let us love it, pray for it, and, if necessary, without hesitation sacrifice our homes, our life, our all for it! Let us teach our children to love it, to defend its liberties, and to pray for it, and the more fervent the prayer, the more loyal the patriot. But can this real patriotism be inspired by a salute of the flag and the daily repetition of a number of words that very often are without the slightest signification to the majority of the pupils? Or by the weekly recitation of a few patriotic poems? In the August number of the *Schulblatt* a striking instance of the senseless manner of teaching patriotism by means of patriotic songs is vividly described. The better the Christian the more loyal the citizen, and when we teach our children in our manner their duty to their country, let us endeavor to impress indelibly upon their minds that this duty is in all cases subservient to their duty to their Creator.

Speaking of singing, it may here be appropriate to call attention to the songs and music in many public schools. The writer once heard the following sung in a public school:

"O, where have you been, Billy boy, Billy boy?
O, where have you been, charming Billy?"

"I have been to see my wife,
She's the joy of my life,
She's a young thing
And cannot help her mother."

Another song, equally nonsensical in the school-room is, "My Charming Nellie Gray," which also came from a public school-room. Any sacrifice of words is made, because the melody of the song happens to be a pleasing one. How thankful we should be that our children are taught hymns and songs that cheer in despondency, comfort in distress, and console in the hour of sickness and death!

A serious defect, and one which noted educators, friends, and well-wishers of the public school have repeatedly pointed out, is the cramming for examinations and the incidental overloading with material to be studied. The latter is a natural sequel to the

former. The children must receive the required percentage to pass, and to attain this percentage the chief effort of teacher and pupil is directed. What matters it if the child's health suffer and its sensible and practical education be neglected! Let him but pass the examination and all is well. Let us draw our own conclusions.

The length of this paper does not allow a further discussion of other features in which the public schools cannot serve us as models. In conclusion: Let us bear in mind the one thought, which like a thread has been drawn through this paper, namely: Let us teach our pupils to fear the Lord. Let us by word and deed strive to impress upon children and parents the fact, that knowledge acquired, however deep and profound, pales to naught when compared to the knowledge of the inspiring, life-giving Word of God. A. H. M.

Aus Dr. G. Wuſtmanns Buch: Allerhand Sprachdummheiten.

Die Familie Nachfolger.

Ebenſo abſcheulich iſt aber noch ein andrer Unfug, der auch auf bloße Nachäfferei des Franzöſiſchen zurückzuführen iſt. Der franzöſiſche Geſchäftsſtil hat nicht bloß die Sitte, père, fils und frères, ſondern auch die Unſitte, successeur einfach hinter den Perſonennamen zu ſetzen und zu ſchreiben Mucquard successeur, das ſoll heißen: Mucquards Nachfolger! Es wird alſo da eine Appoſition gebildet, wo logiſcherweiſe ein Attribut ſtehen müßte.

Auch das haben unſre Kaufleute und Gewerbtreibenden anfangs vereinzelt, bald aber immer maſſenhafter nachgemacht, und gegenwärtig wimmelt es bereits in unſrer Geſchäftswelt von Firmen, die alle ausſehen, als ob ihre Inhaber den Familiennamen Nachfolger und dabei die ſeltſamſten Vornamen führten, wie: C. F. Kahnt Nachfolger, Guſtav Unger Nachfolger, Friedrich Auguſt Dietze Nachfolger, Johann Jakob Huth Nachfolger, ja ſogar Gebrüder Hinzelmann Nachfolger und Dorothea Weiſe Nachfolger. In einer großen Stadt findet man kaum eine Straße mehr, wo nicht Mitglieder dieſer weitverzweigten Familie ſäßen. Auch daraus iſt eine richtige dumme Mode geworden. Während früher ein Geſchäft, wenn es den Inhaber wechſelte, die alte Firma ſtets unverändert beibehielt — es giebt ja Firmen in Leipzig, die noch heute genau ſo heißen wie vor hundert Jahren! —, iſt jetzt ein Geſchäft manchmal kaum zwei, drei Jahre alt, und ſchon prangt der „Nachfolger" auf der

Firma. Manchen will ja nun die Dummheit nicht recht in den Kopf; man ſieht das an der ganz verſchiedenen Art und Weiſe, wie ſie ſich quälen, ſie hinzuſchreiben. Die meiſten ſchreiben allerdings dreiſt: Ferdinand Schmidt Nachfolger. Andre ſchreiben aber auch mit Komma: Ferdinand Schmidt, Nachfolger, was zwiſchen einem Schuſter und einem Fleiſcher gerade ſo ausſieht, als ob die Geſchäftsthätigkeit dieſes Biedermanns im Nachfolgen beſtünde, andre gar mit Punkt: Ferdinand Schmidt. Nachfolger, andre ganz klein, als ob ſie ſich ein bißchen ſchämten: Ferdinand Schmidt nachfolger, noch andre endlich in zwei Zeilen:

Ferdinand Schmidt
Nachfolger.

Nur auf das einzig Vernünftige: Ferdinand Schmidts Nachfolger, wenn denn durchaus genachfolgert ſein muß, verfällt keiner.

Namentlich auch im deutſchen Buchhandel hat das fruchtbare Geſchlecht der Nachfolger neuerdings eine Maſſe von Vertretern. Einer der wenigen, die den Mut gehabt haben, der franzöſiſchen Mode zum Trotz dem geſunden Menſchenverſtande die Ehre zu geben, iſt der Verleger der Gartenlaube: Ernſt Keils Nachfolger. Das Tollſte, was geleiſtet worden iſt, iſt wohl der Verlag der Cottaſchen Buchhandlung Nachfolger; das ſoll heißen: Verlag des Nachfolgers der Cottaiſchen Buchhandlung! Man greift ſich unwillkürlich an den Kopf, wenn man das lieſt, um zu ſehen, ob etwa irgendwo eine Schraube locker geworden ſei. In ſolchem Deutſch nennt ſich jetzt die Buchhandlung, in der einſt die Werke Schillers und Goethes erſchienen ſind!

Die gelben Fieberanfälle.

Viel iſt ſchon geſpottet worden über Attributbildungen wie: der muſikaliſche Inſtrumentenmacher, der vierſtöckige Hausbeſitzer, der wilde Schweinskopf, die reitende Artilleriekaſerne, die geprüfte Lehrerinnenanſtalt, die durchlöcherte Stuhlſitzfabrik, der geräucherte Fiſchladen, das adelige Fräuleinſtift, die verheiratete Inſpektorwohnung und ähnliche, wo ein Attribut zu einem zuſammengeſetzten Worte geſtellt iſt, während es ſich doch nur auf das Beſtimmungswort der Zuſammenſetzung bezieht. Dennoch wagen ſich immer wieder Verbindungen dieſer Art hervor; erſt vor kurzem haben die gelben Fieberanfälle die Runde durch die geſamte deutſche Tagespreſſe gemacht. Ganz großartig iſt eine Erfindung aus den allerletzten Wochen: das einjährig-freiwillige Berechtigungsweſen! Da bezieht ſich das Attribut weder auf Weſen, noch auf Berechtigung, ſondern ſogar auf einen dritten, hinzuzudenkenden Begriff: Dienſt.

Derartige Verbindungen werden nur dann erträglich, wenn es möglich iſt, ſie durch doppelte Zuſammenſetzung zu dreigliedrigen Wörtern zu geſtalten, wie: Armeſünderglocke, Liebfrauenmilch, Altweiberſommer, Sauregurkenzeit und dergleichen.

Nicht beſſer, eher ſchlimmer werden natürlich ſolche Fälle, wenn das Attribut, ſtatt durch ein Eigenſchaftswort, durch einen Genetiv oder eine Präpoſition mit einem Hauptworte gebildet wird, wie der Doktortitel der Philoſophie, eine Sterngruppe dritter Größe, eine Zuckerfabrik aus Rüben, zahlloſe Erinnerungszeichen an Preußens Herrſcherhaus, Erinnerungsblätter an das Ernzianerfeſt, der Verpackungstag nach Öſterreich, 100 Stück Kinderhemden von 2 bis 14 Jahren und ähnliches.

Die teilweiſe Erneuerung.

Mit erſchreckender Schnelligkeit hat ſich endlich noch ein Fehler in der Attributbildung verbreitet, der einen Menſchen von feinerem Sprachgefühl faſt zur Verzweiflung bringen kann, der Fehler, die mit weiſe zuſammengeſetzten Adverbia als Adjektiva zu behandeln und mit Hauptwörtern zu verbinden. Man ſchreibt jetzt friſchweg, als ob es ganz ſo in Ordnung wäre: die teilweiſe Erneuerung, die ausnahmsweiſe Erlaubnis, die zwangsweiſe Verſteigerung, die bruchſtückweiſe Veröffentlichung, die heftweiſe Ausgabe, die ſtückweiſe Bezahlung, die auszugsweiſe Abſchrift, die pfennigweiſen Erſparniſſe, die vergleichsweiſe Erledigung, die leihweiſe oder ſchenkungsweiſe Überlaſſung, der glasweiſe Ausſchank, die probeweiſe Anſtellung, die reihenweiſe Aufſtellung, die verſuchsweiſe Aufhebung, die abwechslungsweiſe Verteilung ꝛc.

Es wird einem ganz griechiſch zu Mute, wenn man dergleichen lieſt. Die griechiſche Sprache iſt imſtande, das zwiſchen Artikel und Hauptwort tretende Attribut auch durch ein Adverbium oder einen adverbiellen Ausdruck zu bilden.[1]) Im Griechiſchen kann man ſagen: das jetzt Geſchlecht (τὸ νῦν γένος) für: das jetzige Geſchlecht, der heute Tag (ἡ τήμερον ἡμέρα) für: der heutige Tag, im Deutſchen aber ſind derartige Verbindungen ganz unmöglich. Dem, der ſie braucht, fällt es nun auch gar nicht ein, in einer Verbindung, wie: die ſchrittweiſe Vervollkommnung das ſchrittweiſe etwa als Adverbium aufzufaſſen, er meint, er ſchreibe wirklich ein Adjektivum hin, er dekliniert ja auch: ein teilweiſer Erlaß. Das iſt

1) Die engliſche in einzelnen Fällen, wie: the now king, the then ministry, the above rule, the above heading, die aber auch nicht von allen engliſchen Grammatikern gebilligt werden.

aber eben die Verirrung. Die mit weiſe zuſammengeſetzten Wörter ſind ſchlechterdings keine Adjektiva, ſondern es ſind Adverbia, die aus Genetiven entſtanden ſind. Man ſagt zunächſt: glücklicher Weiſe, thörichter Weiſe, verkehrter Weiſe, wie man auch ſagte: gewiſſer Maßen (die Maße hieß es urſprünglich). Dann dachte man nicht mehr an den Genetiv, ſondern wagte auch andere Zuſammenſetzungen (verſuchsweiſe iſt eigentlich: nach oder auf Verſuchs Weiſe), und nun bildet man ſich gar ein, vielleicht verführt durch den Gleichklang mit weiſe (sapiens), dieſe Zuſammenſetzungen wären Adjektiva. Nein, man kann wohl etwas teilweiſe erneuern, ausnahmsweiſe erlauben, zwangsweiſe verſteigern, bruchſtückweiſe veröffentlichen, man kann ſich ſchrittweiſe vervollkommnen, aber die ſchrittweiſe Vervollkommnung iſt eine Verirrung des Sprachgefühls, die nicht um ein Haar beſſer iſt, als das entzweie Glas oder der extrae Teller oder die bisweilen im Scherz gebildeten Ausdrücke, in denen man Präpoſitionen wie Adjektiva behandelt: ein durcher Käſe, eine zue Droſchke, ein auſes Heft (ſtatt: ein ausgeſchriebenes).

Mancher wird ſagen: daß ein Adverbium zum Adjektivum wird, iſt doch kein Unglück, es iſt auch ſonſt geſchehen. Mit ungefähr iſt es ebenſo gegangen. Erſt ſagte man: ich kann mir das ungefähr vorſtellen, dann wagte man auch: ich habe davon eine ungefähre Vorſtellung. Andere werden einwenden: dieſer Mißbrauch (wenn es einer iſt) ſchafft doch eine unleugbare Bequemlichkeit, wo ſoll man denn einen Erſatz dafür hernehmen? Früher ſagte man: die partielle Renovation, die fragmentariſche Publikation — Fremdwörter ſoll man auch nicht mehr brauchen, nun ſagen wir: die teilweiſe Erneuerung, die bruchſtückweiſe Veröffentlichung, und da iſt es wieder nicht recht. Das ſind hinfällige Einwände. Wer ſich der adverbiellen Natur dieſer Zuſammenſetzungen bewußt geblieben iſt — und ſolche Menſchen wird es doch wohl noch geben dürfen? —, oder wer ſie ſich wieder zum Bewußtſein gebracht hat, was gar nicht ſchwer iſt, der bringt Ausdrücke wie: teilweiſe Erneuerung weder über die Lippen noch aus der Feder. Einige dieſer Verbindungen ſind ja bloßer Sprachſchwulſt oder Ungeſchick: für ſchenkungsweiſe Überlaſſung eines Bauplatzes genügt doch wahrlich Schenkung, und ſtatt: die teilweiſe Veröffentlichung der Briefe kann man ja ſagen: die Veröffentlichung eines Teiles der Briefe. Alle aber laſſen ſich vermeiden, wenn man ſich nur von der Manier freihält oder wieder freimacht, in der unſere ganze Schriftſprache jetzt tief drin ſteckt, der häßlichen Manier, den Hauptſinn eines Satzes immer durch ein Subſtantivum, ſtatt durch das Verbum auszudrücken. Wir müſſen wieder Verba ſchreiben lernen, wir müſſen vor allen Dingen einen Satz wieder mit dem Verbum anfangen lernen, was ſich heute kaum noch jemand getraut, dann wird ſo mancher andere Unrat auch wieder verſchwinden. Statt zu ſchreiben: es

wurde eine Reſolution angenommen, die die zeitweiſe Aufhebung der Kornzölle verlangte — ſchreibe man doch wie früher: die verlangte, die Kornzölle zeitweiſe aufzuheben, ſtatt: ihre teilweiſe Begründung mag dieſe Gleichgültigkeit darin finden, ſchreibe man: begründet mag dieſe Gleichgültigkeit teilweiſe darin ſein — und alles iſt in beſter Ordnung.

Die Appoſition.

Eine Regel, die ſchon der Quintaner lernt, lautet: eine Appoſition muß ſtets in demſelben Kaſus ſtehen, wie das Hauptwort, zu dem ſie tritt. Das iſt ſo ſelbſtverſtändlich, daß es ein Kind begreifen kann, und darum gehört es eben zu den Regeln, die ſchon auf der unterſten Stufe, wo der Unterricht in der Satzlehre kaum begonnen hat, behandelt werden. Nun ſehe man ſich einmal um, wie geſchrieben wird! Da heißt es: das Gaſtſpiel des Herrn Ravelli, erſter Tenor an der Scala in Mailand — der Verfaſſer der Sylvia, ein Buch, das wir leider nicht kennen — es gilt das namentlich von dem mitteldeutſchen Hofbau, die verbreitetſte aller deutſchen Bauarten — der Firſt iſt mit freiſtehenden Figuren, Petrus und die vier Evangeliſten, geſchmückt — das Grab war gut unterhalten mit Reſeda und Monatsroſen, die Lieblingsblumen der Verſtorbenen. Solchen Verbindungen begegnet man täglich; mag der Genetiv, der Dativ oder der Akkuſativ vorausgehen, gleichviel, die Appoſition wird in den Nominativ geſetzt. Sie wird behandelt wie eine Parentheſe, als ob ſie gar nicht zum Satzgefüge gehörte, ſondern als ob ſie der Schreibende „beiſeite“ ſpräche oder in den Bart murmelte.

Auch dieſer Fehler dankt ſeinen Urſprung, wie ſo vieles in unſerer Sprache, der Nachäfferei des Franzöſiſchen. Nicht daß das ſtreng logiſche Franzöſiſch eines ſolchen Unſinns fähig wäre, zu einem Hauptwort im Genetiv eine Appoſition im Nominativ zu ſetzen, bewahre! Wenn der Franzoſe ſchreibt: le faîte est orné de statues, St. Pierre et les quatre évangélistes, ſo empfindet er natürlich les évangélistes ſo gut von de abhängig wie das Vorhergehende. Der Deutſche aber, der ein bißchen Franzöſiſch gelernt hat, ſieht nur die unflektierte Form, bildet ſich ein, das ſei ein Nominativ, und plumpſt nun überall hinter des und dem und den mit ſeinem dummen der drein. Es iſt wie ein Schlag ins Geſicht, ein ſolcher Nominativ als Genoſſe und Begleiter eines casus obliquus.

Auch wenn die Appoſition mit als angeſchloſſen wird, muß ſie unbedingt in demſelben Kaſus ſtehen wie das Wort, zu dem ſie tritt, z. B.: ein Portal mit zwei gefeſſelten Türken als Schildhaltern (nicht Schildhalter!). Nur wenn ſie ſich an das beſitzanzeigende Adjektivum anſchließt, alſo eigentlich im Genetiv ſtehen müßte, nimmt man ſich allgemein die Freiheit, zu ſagen: mein Beruf als Lehrer.

Der Buchtitelfehler.

Ein beſonders häufiges Beiſpiel einer fehlerhaften Appoſition findet ſich auf Buchtiteln. Gewiß auf der Hälfte aller Buchtitel wird zum Verfaſſernamen, der ja ſtets hinter von, alſo im Dativ ſteht, das Amt oder der Beruf des Verfaſſers im Nominativ hinzugeſetzt! Namentlich die zahlreichen jungen Herren, die ſich an deutſchen Univerſitäten in der ehrwürdigen Stellung von Privatdocenten befinden, haben entweder die Quintanerregel über die Appoſition vollſtändig verſchwitzt, oder ſie haben keine Ahnung davon, daß Docent nach der ſchwachen Deklination flektiert werden muß, nicht des Docent, dem Docent, ſondern des Docenten, dem Docenten. In derſelben Lage ſcheint ſich die geſamte deutſche Architektenwelt dem Worte Architekt gegenüber zu befinden. Aber auch in andern Kreiſen ſteht der Fehler in üppigſter Blüte. Es wird nicht nur geſchrieben: von Guſtav Schönermark, Architekt — von Fritz Hommel, Privatdocent an der Univerſität München — von Lothar Abel, Architekt, Privatdocent an der Hochſchule für Bodenkultur ꝛc., ſondern auch: von C. W. Schneider, Reichstagsabgeordneter — von H. Brehmer, dirigierender Arzt — von F. Kobeker, kaiſerl. ruſſiſcher Geheimrat — von W. Brinkmann, Geheimer Sanitätsrat — von Dr. Leonhard Wolff, ſtädtiſcher Muſikdirektor — von E. R., Edler von Kutas — von J. Hartmann, königl. preußiſcher Generallieutenant z. D. — von Dr. Friedrich Harms, weiland ordentlicher Profeſſor an der Univerſität Berlin — von L. Schmidt, korreſpondierendes Mitglied des Vereins ꝛc. Mitunter ſind die Verfaſſer ſo vorſichtig, das Wort, auf das es ankommt, abzukürzen, z. B. von Heinrich Oberländer, königl. Schauſpieler. Namentlich der ordentl. und der außerordentl. Profeſſor gebraucht gern dieſe Vorſicht und überläßt es dem Leſer, ſich die Abkürzung nach Belieben zu ordentlichem oder ordentlicher zu ergänzen. Die meiſten Leſer ergänzen aber ſicherlich falſch. Hat zum Überfluß noch der Name des Druckers oder des Verlegers eine Appoſition, ſo kann es vorkommen, daß auf einem Buchtitel der Fehler zweimal ſteht, oben beim Verfaſſernamen und unten noch einmal am Fuße: Druck von C. A. Starke, königlicher Hoflieferant!

Aber auch in andern Fällen, nicht bloß bei Angabe eines Buchverfaſſers, wird der Fehler oft begangen. Man ſchreibt auch: Erinnerungen an Botho von Hülſen, Generalintendant der königlichen Schauſpiele. Auf Briefadreſſen muß man leſen: Herrn Dr. Müller, Vorſitzender des Vereins ꝛc. Es iſt, als ob ſolche Appoſitionen, die Amt, Titel, Beruf angeben, zuſammen mit dem Perſonennamen als eine Art von Verſteinerungen betrachtet würden. Daß von den Dativ, an den Akkuſativ regiert, dafür ſcheint hier alles Bewußtſein geſchwunden zu ſein. Erſt kommt die Präpoſition, dann der Name, und dann, unflektiert und, wie es ſcheint, unflektierbar, der Wortlaut der — Viſitenkarte.

In einer Zeit, wie der unſrigen.

Keine eigentliche Appoſition liegt vor, wenn man ſagt: in einer Zeit, wie der unſrigen. Vielmehr hat hier ein kurzer Nebenſatz, und zwar ein Vergleichungsſatz (wie die unſrige iſt), ſein Zeitwort eingebüßt, und das übrigbleibende Subjekt iſt dann unwillkürlich zu dem vorhergehenden Dativ gezogen, „attrahiert" worden. Manche wollen von dieſer Attraktion nichts wiſſen; ſie iſt aber ſo natürlich und liegt ſo nahe, daß es ſehr pedantiſch wäre, ſie anzufechten. Gegen Verbindungen wie: in einem Buche wie dem vorliegenden, oder: es bedarf eines Reaktionsſtoffes wie des Natriums — iſt nicht das geringſte einzuwenden; im Gegenteil, es klingt geſucht und hart, wenn jemand ſchreibt: ſolche kleinere Sammlungen wurden dann in Werken wie die (!) Weingartner Handſchrift vereinigt.

G. Fiſcher, Buchbinderei.

Eine Geſchmackloſigkeit, die ſich in der Sprache unſrer Geſchäftsleute neuerdings mit großer Schnelligkeit verbreitet hat, beſteht darin, zu einem Perſonen(!)namen eine Sache (!) als Appoſition zu ſetzen, z. B. Guſtav Fiſcher, Buchbinderei. Es iſt das ein Gegenſtück zur „Familie Nachfolger"; auch hier wird eine Appoſition gebraucht, wo ein Attribut verlangt wird. Früher ſagte man vernünftigerweiſe: Guſtav Fiſcher, Buchbinder, und wer zu verſtehen geben wollte, daß er ſein Geſchäft nicht allein, ſondern mit einer Anzahl von Geſellen betreibe (jetzt heißt es vornehmer: Gehilfen, obwohl ein Geſelle von damals viel mehr zu bedeuten hatte als ſo ein moderner Gehilfe!), ſagte: Guſtav Fiſchers Buchbinderei oder Buchbinderei von Guſtav Fiſcher. Die Dummheit, einen Menſchen eine Buchbinderei zu nennen, iſt unſrer Zeit vorbehalten geblieben.

Zum Teil iſt dieſer Unſinn wieder die Folge der Prahlſucht unſerer Geſchäftsleute; es will niemand mehr Gärtner oder Brauer, Tiſchler oder Buchbinder ſein, ſondern nur noch Gärtnereibeſitzer, Brauereibeſitzer, Tiſchlereibeſitzer, Buchbindereibeſitzer — immer großartig! Da darf natürlich die Buchbinderei auch in der Firma nicht fehlen. Zum andern Teil iſt er aber doch auch wieder eine Folge der Verwilderung unſers Sprachgefühls.

Die Pronomina. Der erſtere und der letztere.

Recht vorſichtig und — ſparſam ſollte man in dem Gebrauche der perſönlichen Fürwörter ſein. Wer ſchreibt, der weiß ja, wen er mit einem er oder ihn meint; der Leſer aber verſteht oft falſch, weil mehr als ein Hauptwort vorhergegangen iſt, auf das ſich das Fürwort beziehen kann, ſucht dann nach dem richtigen Worte und wird ſo in ärgerlicher Weiſe aufgehalten.

Wo ein Mißverſtändnis möglich iſt, iſt es deshalb immer beſſer, ſtatt des Fürwortes das Hauptwort, das man meint, wieder einzuſetzen, beſonders dann, wenn im vorhergehenden zwei Hauptwörter einander gegenübergeſtellt worden ſind. Leider verdirbt auch hier wieder viel der thörichte Aberglaube, daß es unſchön ſei, kurz hintereinander mehreremal dasſelbe Wort zu brauchen.

Man nehme folgende Sätze: ſchon in Goethe, ja ſchon in dem muſikliebenden Luther findet ſich das unbeſtimmte Vorgefühl einer ſolchen Entwicklung; Goethe hatte bekanntlich bis zu ſeinem vierzigſten Jahre die ernſtliche Abſicht, ſich der bildenden Kunſt zu widmen, und die Hauptthat Luthers, die Bibelüberſetzung, iſt eine weſentlich künſtleriſche That.

Das ſind gewiß ein paar gute, tadelloſe Sätze, ſo klar, überſichtlich und wohlklingend, wie man ſie nur wünſchen kann. Da kommt nun der Papiermenſch drüber und ſagt: entſetzlich! da ſteht ja zweimal hintereinander Goethe und zweimal hintereinander Luther! Jedes zweite Mal iſt vom Übel, alſo weg damit! Es muß heißen: der eine und der andre, oder: jener und dieſer, oder — und das iſt nun das Allerbeliebteſte —: erſterer und letzterer. Alſo: ſchon in Goethe, ja ſchon in dem muſikliebenden Luther findet ſich das unbeſtimmte Vorgefühl einer ſolchen Entwicklung; erſterer hatte bekanntlich bis zu ſeinem vierzigſten Jahre die ernſtliche Abſicht, ſich der bildenden Kunſt zu widmen; und die Hauptthat des letztern, die Bibelüberſetzung, war eine weſentlich künſtleriſche That. Nun hat die Papierſeele Ruhe.

Das angeführte Beiſpiel iſt ja verhältnismäßig einfach, und nachdem es vorher mit Wiederholung der Namen gebildet worden iſt, ſieht man leicht, worauf ſich erſterer und letzterer beziehen ſoll. Aber welche Qualen kann dem Leſer in tauſend andern Fällen ein ſolches erſterer und letzterer, dieſer und jener bereiten! Man hat ja, wenn man harmlos vor ſich hinlieſt, keine Ahnung davon, daß ſich der Schreibende gewiſſe Wörter gleichſam heimlich numeriert, um hinterher plötzlich vom Leſer zu verlangen, daß er ſie ſich auch numeriert und — mit der Nummer gemerkt habe. Auf einmal kommt nun ſolch ein erſterer. Ja, wer war denn der erſtere? Haſtig fliegt das Auge zurück und irrt in den letzten zwei, drei Zeilen umher, um danach zu ſuchen. Erſterer — halt, da ſteht er: Luther. Alſo Luther hatte bekanntlich bis zu ſeinem vierzigſten Jahre die ernſtliche Abſicht, ſich der bildenden Kunſt zu widmen. Unſinn! der andere muß es geweſen ſein, alſo noch einmal ſuchen! Richtig, hier ſteht er: Goethe! Aber Luther war doch früher da als Goethe, wie kann denn Goethe der „erſtere" ſein? Ja, der Zeit nach war Luther früher, aber hier in dem gedruckten Satz auf dem Papiere war Goethe der „erſtere", und aufs Papier kommt's an. Alſo: Goethe hatte bekanntlich die ernſtliche Abſicht — jetzt ſind wir endlich wieder im Fahrwaſſer. Zum Glück vollzieht ſich ja in Wirklichkeit dieſes geiſtige Hinundhergeſtoßenwerden etwas ſchneller; aber angenehm iſt es nie, und doch, wie oft muß man's über ſich ergehen laſſen!

Hier noch ein paar weitere Beiſpiele: der Gelehrte iſt ſeinem Weſen nach international, der Künſtler national; darauf gründet ſich die Überlegenheit des letzteren über den erſteren — unerfahrene Kinder und geübte Diplomaten haben das oft blitzartige Durchſchauen von Menſchen und Charakteren miteinander gemein, aber freilich aus verſchiedenen Gründen: jene beſitzen noch den Blick für das Ganze, dieſe ſchon den für die Einzelheiten des menſchlichen Seelenlebens — wie Rafael in der Form, iſt Rembrandt in der Farbe nichts weniger als naturwahr; dieſer hat ſeinen ſelbſtändigen und im gewiſſen Sinne unnatürlichen Stil gerade ſo gut wie jener; und inſofern Rembrandt in ſeinen Bildern ſogar eine noch intenſivere perſönliche Handſchrift zeigt als Rafael, hat der erſtere noch mehr Stil als der letztere — dieſer Umſchwung iſt wieder durch den Egoismus bewirkt worden, nur daß es diesmal nicht der des Gebers, ſondern der des Nehmers war; jener hat in dieſem ſeinen Meiſter gefunden, letzterer das Werk würdig fortgeſetzt. Alle ſolche Sätze ſind eine Qual für den Leſer. Wer iſt dieſer, wer iſt jener, wer iſt letzterer? Dieſer und jener ſollen Geber und Nehmer ſein, aber in welcher Reihenfolge? Dieſer ſoll ſich auf den Näherſtehenden, jener ſich auf den Fernerſtehenden beziehen, letzterer bezieht man unwillkürlich zunächſt auf Meiſter, es iſt aber wieder der Nehmer gemeint. Iſt es denn da nicht tauſendmal geſcheiter, zu ſchreiben: dieſer Umſchwung iſt wieder durch den Egoismus bewirkt worden, nur daß es diesmal nicht der des Gebers, ſondern der des Nehmers war; der Geber hat im Nehmer ſeinen Meiſter gefunden, der Nehmer hat das Werk würdig fortgeſetzt? Das iſt ſofort verſtändlich, und alles ängſtliche Umkehren und Suchen fällt weg.

Ein ganz beſonderer Mißbrauch wird aber nun noch mit letzterer allein getrieben. Viele ſind jetzt ſo verliebt in dieſes ſchöne Wort, daß ſie es ganz gedankenlos (für dieſer!) auch da brauchen, wo gar keine Gegenüberſtellung von zweien vorhergegangen iſt; ſie weiſen damit einfach auf das zuletzt im Satze genannte Hauptwort zurück, z. B.: das Preisgericht hat ſeinen Spruch gethan, letzterer greift jedoch der Entſcheidung nicht vor — das Pepton wird aus beſtem Fleiſch dargeſtellt, ſo daß letzteres bereits in löslicher Form dem Magen zugeführt wird — Krüge, Teller und Schüſſeln bilden das Material, dem die dichteriſchen Ergüſſe anvertraut werden; ſind letztere aber elegiſcher Natur, ſo finden wir ſie auf Grabſteinen und Votivtafeln — in der offiziöſen Sprache ſchreibt man erſt dann von geſtörten Beziehungen, wenn der Krieg vor der Thür ſteht, und daß letzteres nicht der Fall ſei, glauben wir gern — je weiter entwickelt die Kultur eines Volkes iſt, deſto empfindlicher iſt letzteres gegen gewaltſame Eingriffe — die Genoſſen, die ohne Kündigung die Arbeit eingeſtellt hatten und letztere nicht ſofort wieder aufnahmen — der Unterzeichnete fühlt ſich verpflichtet, eine Jubiläumsſchrift abzufaſſen; letztere ſoll eine Geſchichte der Schule enthalten ꝛc.

Litterariſches.

Neue Rechnungsbücher für Schulbeitrag. 1. Regiſter für die einzelnen Klaſſen. Preis: $1.25. 2. Geſamtregiſter für 1—8 Klaſſen. Preis: $1.50. Porto extra. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Ordnung hilft haushalten, nicht allein in der Familie, ſondern auch in der Schule, und obige Regiſter erleichtern ein überſichtliches Ordnen der Schulkaſſen ganz weſentlich. No. 1 enthält 96 Seiten, wovon 4, höchſtens 6, für ein Schuljahr genügen. Das Buch hat alſo eine Lebensdauer von 16 bis 24 Jahren und wird auch, wenn gefüllt, im Äußerlichen noch ganz präſentabel ſein: denn das Papier iſt außerordentlich dick und feſt, und der Einband macht auch den Eindruck der Unverwüſtlichkeit. Folgende Rubriken ſind vertreten: Name, Adreſſe, Glied oder fremd, Schüler, Schulgeld, Ermäßigung, Rückſtand, die zwölf Monate (mit April beginnend), Total, Rückſtand, Bemerkungen. Die Spatien ſind weit genug, um ein bequemes Eintragen zu ermöglichen.

Regiſter No. 2 enthält 144 Seiten. Das Format iſt ein wenig größer, und zu den Rubriken in No. 1 kommen noch 8 für die einzelnen Klaſſen hinzu; infolgedeſſen ſind die Spatien etwas enger. Die äußere Ausſtattung iſt dieſelbe wie bei No. 1.

Von beiden Büchern gelten die Prädikate: dauerhaft, praktiſch, preiswürdig. R.

Spencerian Penmanship. *Vertical Edition.* Books 7, 8, and 9. Business Course.

Book 7 contains two-line copies, and also simple business forms, entries, and headings, written each in a suitable size. A special aim of the book also is to familiarize the pupil with the several practical sizes of writing, adapted to different common business uses. On the inset sheet are numerous dictation exercises.

Book 8 presents quite a full series of practical examples of business forms — bills, receipts, notes, checks, etc. — together with letter-writing, and brief, accurate information about business papers.

Book 9 presents exercises in Single Entry Bookkeeping. It shows how to make entries in Day Book, Cash Book, Bill Book, and Ledger, and how to make a Statement.

The style of vertical penmanship used in these books is not quite as objectionable as that found in divers other copy books, since a good deal of the old Spencerian grace has been absorbed by the new style. After considerable practice, we are firmly convinced that the so-called vertical style is too difficult for children, and looks well only when the letters are slowly and carefully constructed. The slightest deviation from the vertical position is noticed at once and offends the eye, whereas a variation of a few degrees in the slant is not so readily observed. The substitution of the wide turn for the short one is evidently another drawback, for it is very difficult to make all turns of equal width, and unless the turns are not at least approximately equal, the writing looks disjointed and uncouth. It is generally acknowledged that vertical writing does not admit of speed. In the February

Number of "Home and School Education" a School Book Co. announce a new vertical edition of their copy books with a new kind of vertical penmanship that is to permit rapid execution, thereby admitting that the styles so far published exclude speed. Unluckily we are unable to pass an opinion on these books from personal experience.

On the inside of the cover of the Spencerian Series we find the following directions for "Position": "Placing of paper has an important relation to the slant or position of the writing upon the ruled line. The natural action of the hand and arm, when suitably placed for writing, tends to draw the main strokes of the letters toward the middle of the body. Hence the position of the paper must be accommodated to this action to secure the slant desired. If the letters are to be upright, the paper must be placed squarely in front of the writer. A little to the right of the exact front is admissible."

When the paper is placed squarely in front of the writer, the elbow must be held close to the body, in order to enable both points of the pen to press with equal firmness upon the paper, so as to execute a smooth stroke. But this is a very awkward and straining position. If the elbow is not held close to the body, and the paper is placed squarely in front of the writer, the right point of the pen will exercise more pressure on the paper than the left, and the stroke will look serrated along the edges. Thus the foundation is laid for that pernicious, nefarious scribbling that nine out of ten of the pupils who were allowed to practice "vertically" are addicted to.

Penmanship is taught in elementary schools not only to communicate thought by written words and sentences, but also to train the eye and the character. It is more a matter of discipline and habit, than of particular methods. From ancient documents in Museums we learn that there have always been writers who were proficient in vertical penmanship, especially in ornamental work; but we also find that the natural action of the hand induced the majority of scribes to adopt the slant style. The position for this style is as follows: Place the fore-arm at right angles with the ruled line, and let the upper end of the penholder point to the right shoulder! The natural action of the hand will then enable the writer to execute letters whose main strokes are at an angle of about 58 degrees to the base line, i. e., the acute angle will be to the right, and the obtuse angle to the left of the main stroke. As stated before, teaching penmanship is mostly a matter of discipline. The whole class should write in concert. On "One!" every pupil should execute the upstroke; on "Two!" the downstroke. If the teacher has his class under control, so that all the movements are executed by all the pupils simultaneously, the day is won, and a uniform, pleasing, and legible handwriting will be the result. But if pupils clean pens, dip pens in ink, turn leaves, etc., or do even worse things, while the teacher counts, the whole performance is worthless, as experience has taught us.

The lower numbers of the Calligraphic Copy Books, issued by the Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., are admirably adapted to concert work in teaching penmanship. They are used for this purpose in the Practice School of our Seminary, and have given satisfaction, the constant change of teachers notwithstanding. The letters in these copy books are modeled after the Spencerian style.

The *Youth's Companion* of Boston, a high-grade, conservative journal of its kind, says in an editorial of August 30, 1900: "Vertical Penmanship, adopted so widely in the public schools a few years ago, seems to be going out of fashion. It is said to be slow to write and not favored in commercial life. The return to the Spencerian system emphasizes the project to erect a memorial library to Platt Spencer in Geneva, Ohio."

As matters now stand, the conclusion seems justified that in order to be "up to date" we have to return to our Concordia Publishing House copy books, at our earliest convenience, — provided we have discontinued their use. R.

Altes und Neues.

Zum Schutze der Kinder. Die englische Nationalgesellschaft für die Verhütung von Grausamkeit an Kindern ist in ihr zwölftes Lebensjahr eingetreten. Der Umfang ihrer Thätigkeit hat sich in den elf Jahren ihres Bestehens ins Ungeheuerliche vergrößert. Die Zahl der untersuchten Fälle betrug im ersten Jahre 737, im vorigen 28,165. Die Zahl der Inspektoren hat sich von 10 auf 15 erhöht, und alle haben überreichlich zu thun. Anfangs wurden 25 Centralstellen gegründet, die sich jetzt auf 750 vermehrt haben. Das jährliche Einkommen der Gesellschaft hat sich von 15,000 Dollars auf eine Million erhöht. Die erstaunlichen Thatsachen sprechen deutlich für das Bedürfnis, dem eine derartige Vereinigung Rechnung zu tragen bestimmt ist. Aus allen Teilen des Landes werden ihr auf Grund eingehender Untersuchung die Fälle gemeldet, in denen das Gesetz angerufen worden ist, um unglücklichen Kindern die allgemeinsten Rechte des Menschentums zu sichern. Die Statistik der Gesellschaft zeigt deutlich, wie zahlreich die Fälle sind, in denen Faulheit, Laster oder Gleichgültigkeit die Eltern zu Tyrannen und die Kinder zu hilflosen Opfern macht.

Die Siebenbürger Sachsen haben unter sich keine Analphabeten. Ihr Volksschulwesen ist, obwohl sie es ganz aus eigenen Mitteln erhalten müssen, in einem blühenden Zustande. Der magyarische Staat erhält von den Steuern, welche diese Sachsen zahlen, nur magyarische Schulen. Die Siebenbürger begnügen sich nicht mit dem nötigsten Elementarschulunterricht, sondern es wird auch sonst viel zur Förderung allgemeiner Bildung unter ihnen gethan: durch Parochial- und Elternabende, durch belehrende Vorträge (namentlich aus der Geschichte und der besonderen Kulturgeschichte des Stammes), durch gute und auch mit modernem Lesestoff versehene Volksbibliotheken, die in keinem sächsischen Dorfe fehlen, und durch andere Maßnahmen mehr.

In ganz Rußland sind Sonntagsschulen in Betrieb, die 1863 von Mme. Altschewsky organisiert wurden. Diese Schulen bieten allen, die während der übrigen Wochentage arbeiten müssen, regelmäßigen Unterricht an. Die dabei benutzten Bücher sind für Anfänger verfaßt, obzwar die meisten dieser Sonntagsschüler erwachsene Männer und Frauen sind.

Beim deutschen Diktat. Lehrer (diktiert): „Vor dem Schlosse war eine große Menschenmenge versammelt, und alle riefen: ‚Hoch soll der Kaiser leben!' — Josefsohn, warum lachst du?" Josefsohn: „Herr Lehrer, der Jänsch neben mir schreibt ‚Kaiser leben' in zwei Worten."

Kurze Bibelkunde.

Von **J. Schaller.**

VI und 280 Seiten. Preis: $1.25.

Daß inmitten der lutherischen Kirche Amerikas ein Buch wie das vorliegende erscheinen konnte, ist ein neuer Beweis dafür, daß Gott der HErr dies ferne Abendland gewürdigt hat, in dieser Abendzeit der Welt eine große, an mancherlei edlen Früchten reiche rechtgläubige Kirche zu beherbergen. In Asien, wo die Wiege der Menschheit gestanden hat, wo auch die Bücher des Alten und ein Teil der Bücher des Neuen Testaments sind aufgezeichnet worden, in Griechenland und Rom, wo auch St. Paulus, der große Apostel der Heiden, gepredigt und geschrieben hat, und in Deutschland, wo in den Tagen der Reformation der größte Schriftgelehrte seit der Apostel Zeit gewirkt hat, würde sich heute kein Verleger gefunden haben, der es mit Aussicht auf den nötigen Absatz in seiner Umgebung hätte wagen mögen, ein solches Buch herauszugeben. Denn entweder deckt in jenen Landen allermeist Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker, oder ist doch selbst unter denen, welche noch Christen sein wollen, das Dämmerlicht sogenannter Wissenschaft Ursache, daß nur verhältnismäßig wenige noch Augen haben, welche dies Buch mit Freuden begrüßen würden. Hingegen werden hier in unserm Lande Tausende froh und dankbar nach dieser Bibelkunde greifen, die in so klarer, verständlicher Weise über die Entstehung, die Sprache und Form, die Einteilung und Anordnung des Inhalts, die Handschriften und Übersetzungen der Bücher der ganzen Heiligen Schrift Aufschluß gibt und Unterricht erteilt. Wie dieses Buch vorzüglich geeignet ist, den Zöglingen unserer höheren Lehranstalten als Handbuch zur Einführung in die Schrift zu dienen, so wird es auch von Predigern und Lehrern und dem lutherischen Christenvolke mit Nutzen und Segen gelesen und studiert werden und zu um so fleißigerem und verständigerem Gebrauch des lieben heiligen Bibelbuches selber Anleitung und Ermunterung gewähren.

(„Lutheraner.")

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.